



Zeichen der Hoffnung

Ein Gang über unsere Friedhöfe

Hoffnung braucht nicht nur Worte; Hoffnung braucht auch Zeichen, wenn sie gestärkt werden und lebendig bleiben soll. Gerade unsere Friedhöfe sind Orte, die uns zur Hoffnung drängen. Hier liegen unsere Toten, Menschen, die uns lieb sind, deren Leben wir nicht vergessen haben und deren Sterben uns oftmals immer noch weh tut. Wir wollen sie in guten Händen wissen, glauben, dass ihr Leben aufgehoben ist bei dem, der stärker ist als der Tod, hoffen, dass wir – in welcher Weise auch immer – einmal wieder ihre Nähe erfahren werden.

So ist es ganz natürlich, dass unsere Friedhöfe Orte sind, an denen sich unsere Hoffnung in Worten und Zeichen ausdrücken will. Ein kleiner Rundgang über den Ratinger und den Homberger Friedhof versucht, einen ersten Eindruck vom Reichtum der Sprache der Symbole zu vermitteln.

Das Kreuz ist das wichtigste Symbol des christlichen Glaubens. So kann man auch auf vielen Grabsteinen unserer Friedhöfe ein Kreuz sehen: als Erinnerungszeichen daran, dass Gott einmal einen Menschen, seinen Sohn, nicht im Tod gelassen hat und zugleich als Hoffnungszeichen für unsere Toten:

Wenn ER neu und anders bei Gott lebt, dann auch unsere Lieben. Auf anderen Grabsteinen sehen wir den guten Hirten, der keines seiner Schafe vergisst. Um Jesus Christus geht es auch bei den Buchstaben „A“ (Alpha) und „Ω“ (Omega), dem ersten und dem letzten Buchstaben des griechischen Alphabets: Sie stehen für Christus, der gemäß der Offenbarung des Johannes das A und das Ω ist, der Anfang und das Ende der ganzen Geschichte. Unmittelbar zum Osterglauben wollen die Darstellungen des Emmausmahls führen: Die Jünger glaubten, es sei alles vorbei, sie könnten alle Hoffnungen begraben – aber da erleben sie, dass ER auf einmal bei ihnen ist, und beim gemeinsamen Essen spüren sie, dass er lebt und den Tod überwunden hat.

Daneben kann man viele andere christliche Symbole entdecken: den Engel, der den Verstorbenen durch die Nacht des Todes in neues Leben begleiten soll. Wir finden die Friedenstaube mit dem Ölweig im Schnabel: Es gibt wieder Land, es gibt wieder Grün, das



Leben wird neu beginnen. Und es gibt ein Buch des Lebens, in dem der Name des Toten für immer eingetragen ist.

Manche Zeichen sind weniger verständlich. Was soll eine Schnecke auf dem Grab? Die Weinbergsschnecke – die ist hier gemeint – überlebt den Winter dadurch, dass sie den Zugang zu ihrem Haus mit einem Kalkdeckel verschließt und dann in eine „Kältestarre“ fällt. Wenn der Frühling kommt und es wieder wärmer wird, sprengt sie die Tür und kriecht hinaus in ein neues Leben. Das erinnert an den Grabstein, der am Ostermorgen fort ist, so dass der Weg frei ist zu Auferstehung und neuer Hoffnung, und so wurde die Schnecke zu einem Zeichen des Auferstehungsglaubens.



Auf einem Grab ist ein Schmetterling zu sehen: Zum einen bedeutet das griechische Wort „Psyche“ sowohl den „Lebenskern“, die „Lebensmitte“ des Menschen (es mit „Seele“ zu übersetzen, trifft nicht die volle Bedeutung) – wie auch „Schmetterling“. Da der Schmetterling dazu auch noch verschiedene Lebensphasen durchläuft – von der Raupe über die scheinbar tote Puppe zum prächtig-leichten Schmetterling – wurde er zum Hoffnungszeichen für ein neues Leben.

Wenn auf einigen Grabmälern ein Vogel mit einem großen Schnabel, vielleicht auch mit Jungen abgebildet ist, ist der Pelikan gemeint: Die Jungen des Pelikan holen ihr Futter tief aus dem Kehlsack der Eltern, was den Eindruck erweckt, sie würden sich an deren Brustfleisch nähren. Außerdem färbt

sich beim Krauskopfpelikan während der Brutzeit der Kehlsack rot und erinnert an eine blutige Wunde. Das führte zu der Legende, dass sich der Pelikan seine Brust aufreißt, um seine Jungen mit seinem Blut zu tränken und zu füttern. So wurde der Pelikan zum Symbol der selbstaufopfernden Liebe, insbesondere der Liebe Christi zu den Menschen, der sein Blut für das Heil der Menschen gab.



Neben den urchristlichen und den ins Christentum übernommenen Bildern gibt es aber noch ganz andere. Da finden wir einen Damen- und einen Herrenschuh (vermutlich auf dem Grabstein eines Schuhmachers), die Jakobsmuschel, eine Erinnerung an Ostpreußen, „das Land der dunklen Wälder“, einen Notenschlüssel – und sogar einen Fortuna-Fan-Schal. Gehört das auf ein Grab? Sind das Zeichen der Hoffnung?

Wenn wir ernst nehmen, was „leibliche Auferstehung“ bedeutet: Ja. Denn der Leib, für den wir neues Leben erhoffen, ist nicht Fleisch und Knochen und Haut und Haare, sondern das, was uns als Person ausmacht und mit unserer Welt verbindet: die Beziehungen zu den Menschen, die uns wichtig waren, zu Dingen, die uns kostbar waren, zu Tätigkeiten, die uns lieb waren – und so auch zum Schuhmacherhandwerk, zur Heimat, zu Pilgerreisen nach Santiago, zur Musik – und für Bodo in Homberg auch zu Fortuna Düsseldorf.

Josef Pietron

